

Literaturbericht.

GUIDO VILLA. **Einleitung in die Psychologie der Gegenwart.** Nach einer Neubearbeitung der ursprünglichen Ausgabe aus dem Italienischen übersetzt von CHR. D. PFLAUM. Leipzig, Teubner, 1902. 484 S. 10 Mk.

An dem Buch in der vorliegenden Form muß man, abgesehen von dem historischen Teil, fast alles beanstanden. Es will, wie der Verf. im Vorwort ausführt, außer der historischen eine kritische Einleitung in die Psychologie der Gegenwart geben, indem es die wahrscheinlichen Lösungen der Grundprobleme an der Hand ihrer bisherigen Entwicklung aufzuzeigen sucht. Aber es gibt tatsächlich nichts als eine kritiklose Reproduktion häufig mißverstandener Lehren WUNDTs samt einer wenig glücklichen Wiedergabe der Kritik, welche WUNDT selbst den von seinen Anschauungen abweichenden Theorien des Intellektualismus, des psychophysischen Materialismus, der Psychologie des inneren Sinnes u. s. w. hat zu teil werden lassen. Um zu zeigen, in welche Wirrnis von Unklarheiten diese im Ton einer souveränen Beherrschung des Stoffes gehaltene Einleitung zu führen vermag, sei mir gestattet, auf die Behandlung der prinzipiellsten Fragen etwas näher einzugehen.

Da wird zunächst bei der Abgrenzung des Gegenstandes der Psychologie gegenüber dem Objekt der Naturwissenschaft der „Dualismus zwischen dem inneren und dem äußeren Sinn“ als größtes Hindernis einer wahrhaft wissenschaftlichen Forschung verworfen und seine Überwindung als glänzende Tat der wissenschaftlichen Psychologie gefeiert. Diese Überwindung aber soll darin bestehen, daß der Gegenstand des Wissens als ein einheitlicher erkannt worden sei, der in der Naturwissenschaft unter Abstraktion von allem Subjektiven, in der Psychologie dagegen so, wie er sich unmittelbar uns darbiete, behandelt werde. Und jenes Subjektive, von dem die Naturwissenschaft zu abstrahieren habe, wird bald als Gefühls- und Willensseite des Seelenlebens, bald so gefaßt, daß auch die Sinnesqualitäten dazu gehören. In harmloser Eintracht finden sich daher nebeneinander Äußerungen, in denen der Gegenstand der Naturwissenschaft erscheint bald als „System von Vorstellungen, geregelt nach mechanischen Gesetzen“ (S. 101), bald als etwas, was nicht Vorstellung ist, ein „Substrat, welches wir zu denken vermögen, wenn wir von den Merkmalen, unter denen die Objekte unserem Bewußtsein erscheinen, abstrahieren“ (S. 89). Derartige Ausführungen gipfeln schließlic in folgendem Satz: „Da die Vorstellungen, für sich allein betrachtet, nach Abstraktion nicht nur von

den Gefühlen und den Strebungen, welche sie begleiten, sondern auch von den Erinnerungsvorgängen, die mit ihnen verschmelzen können, kurz in der Art, in der die Naturwissenschaften sie erforschen, verhältnismäßig feststehende und stets zur Verfügung des Beobachters bleibende Objekte sind; und da ja auch die Veränderlichkeit sich nur bei einer unmittelbaren d. h. psychologischen Betrachtung dieser Vorstellungen beobachten läßt, muß man mit Notwendigkeit schließen, daß das, was ihnen diese Veränderlichkeit, diesen Mangel einer festen und beharrenden Form gewährt, die subjektiven Elemente des Bewußtseins, die Gefühle, Strebungen, Erinnerungen sind, welche sämtlich ihren typischsten Ausdruck in den Willensvorgängen finden“ (S. 92). Die absolute Unmöglichkeit, die in diesem Satz ausgedrückten Gedanken, wenn man überhaupt von solchen sprechen darf, in anderer Form wiederzugeben, macht eine Kritik derselben sehr schwer, aber auch beinahe unnötig. Als Hauptargument gegen die Auffassung VILLAS, soweit wir sie aus solchen dunklen Wendungen zu verstehen glauben, muß man anführen, daß nicht nur die Naturwissenschaft von gewissen Zügen des Gegenstandes der Psychologie abstrahiert, sondern daß ebensowohl die Psychologie gewisse Merkmale der Naturobjekte unberücksichtigt läßt. Was das Merkmal der Unabhängigkeit vom Bewußtsein, der selbständigen Existenz eigentlich sei, welches den Naturobjekten im Gegensatz zu den Gegenständen der Psychologie zukommt, das braucht man noch gar nicht entschieden zu haben und man kann doch einsehen, daß ein solches Merkmal bei der naturwissenschaftlichen Forschung mitgedacht wird, während die Psychologie davon abstrahiert. Und daraus, daß dieses Merkmal gedacht wird, folgt auch noch keineswegs, daß es ein Gedanke, ein Bewußtseinsinhalt sei. Wenn es eine Tatsache ist, daß in der unmittelbaren Wahrnehmung ursprünglich die Vorstellung nicht gesondert vom Objekt gegeben ist, so ist es doch ebenso gut eine Tatsache, daß die Unterscheidung zwischen Objekt und Vorstellung später eintritt, und es ist falsch, aus jener Tatsache zu schließen, daß die Objekte eigentlich Vorstellungen seien, wenn diese beweist, daß mit der Bildung des Begriffes „Vorstellung“ der von ihr unterschiedene Begriff des „Objektes“, auf das sie sich bezieht, gebildet wird. Und wenn es nicht gelingt, den Gegenstand einer Vorstellung als Bewußtseinsinhalt darzustellen, so folgt daraus nicht, daß die Beziehung der Vorstellung auf einen solchen nicht weiter zu beschreibenden Gegenstand nichts Wirkliches, d. h. nichts von der Auffassung der Vorstellung als Vorstellung Verschiedenes wäre. Diese Verschiedenheit des Erlebnisses bei der Beziehung unserer Vorstellungen und Gedanken auf Gegenstände und bei der Auffassung unserer Bewußtseinsinhalte als solcher ist, auch wenn sie ebensowenig beschrieben werden kann wie die Verschiedenheit zwischen Rot und Blau, eine Tatsache, welche in der alten Gegenüberstellung äußerer und innerer Beobachtung immer noch richtiger zum Ausdruck kommt als in VILLAS Behauptung, wonach wir uns immer nur Vorstellungen mit oder ohne Begleitung subjektiver Erscheinungen gegenüber finden.

Dieselbe Unklarheit wie bezüglich des Gegenstandes der Psychologie und Naturwissenschaft zeigt VILLAS Einleitung bezüglich der Unterscheidung physischer und psychischer Kausalität. Da heißt es bald, daß die physische

Kausalität und die psychische Kausalität in Wirklichkeit nicht zwei getrennte Reihen bilden, weil die Vorstellungen, welche wir unter einander gemäß den Beziehungen der mechanischen Kausalität verbunden denken, ein Teil des allgemeinen Bewusstseinsinhaltes sind und weil dieser allgemeine Inhalt sich darstellt als eine Reihe von untereinander nach der psychischen Kausalität verbundenen Prozessen (S. 139), und dann erfahren wir wieder, daß dieser monistische Gesichtspunkt erst den Abschluß der Forschung bilden dürfe, daß das in der Erfahrung gegebene Tatsächliche in Wirklichkeit einerseits eine Reihe physischer Tatsachen biete, welche von den anorganischen Erscheinungen nach und nach bis zu den kompliziertesten biologischen Erscheinungen, welche mit den Bewusstseinstatsachen in direkter Verbindung stehen, aufsteigen, andererseits eine Reihe psychischer Tatsachen, welche von den elementarsten Formen der Empfindung, die fast physiologischen Charakter haben, bis zu den verwickeltsten und höchsten Prozessen des logischen Denkens und der Schöpfungen der Phantasie sich erstrecken (S. 139). Wenn man sich nicht gerade zur HEGELschen Philosophie bekennt, so ist es nicht ganz leicht, zu sehen, wie die physische Kausalreihe sich am Schluß der Forschung als Spezialfall der psychischen Kausalität entpuppen soll. Am Anfang der Forschung, solange man sich noch nicht klar gemacht hat, daß nicht jede Beziehung zwischen psychischen Inhalten als psychische Kausalität zu bezeichnen ist, wäre dies schon eher möglich. Denn als eine Beziehung zwischen Vorstellungen erscheint die physische Kausalität wenigstens in dem Vorstellungssystem der Wissenschaft. Aber diese Beziehung zwischen Vorstellungen, die gegeben ist, wenn wir sagen, eine Erscheinung *A* sei die Ursache einer Erscheinung *B*, abgesehen davon, daß sie mit dem wirklichen Verhältnis, welches sie ausdrückt, nicht identifiziert werden darf, ist ebensowenig regelmäßige Folge: $A-B$, wie die Erkenntnis, die Winkelsumme im Dreieck sei gleich π , beim Anblick eines Dreiecks in uns auftaucht. Übrigens betont unser Autor weiterhin ziemlich unbekümmert um die seiner Meinung nach eigentlich vorhandene Identität physischer und psychischer Kausalität vor allem die Unterschiede zwischen den beiden Arten kausaler Verknüpfung. Indem er diese Unterschiede an dem Gegensatz der chemischen und der psychischen Synthese uns möglichst deutlich zum Bewußtsein bringen will, gelangt er zu dem überraschenden Resultat, daß die Gesamtwirkung der chemischen Synthese der Summe der Eigenschaften der einzelnen Elemente gleich wird, ebenso wie die Posten einer Summe verhältnismäßig unabhängig von einander bestehen bleiben (S. 420). Dagegen entstehe bei der psychischen Synthese etwas Neues, von den Komponenten und der Summe der Komponenten Verschiedenes, die psychische Synthese sei „schöpferisch“ (S. 423). Der richtige Gedanke, daß die psychischen Gebilde durch die Aufzählung ihrer Elemente nicht erklärt sind, sondern daß die Anordnung dieser Elemente, die Gefühlswirkung ihrer Verbindung, kurz der Gesamteindruck Tatsachen enthält, die ebenso bloß zu konstatieren sind wie das Vorhandensein der Elemente, dieser richtige Gedanke erleidet durch die unberechtigte Annahme, als ob die Elemente des Seelenlebens die einzigen psychischen Ursachen seien, die nun eine Fülle höchst wunderbarer Wirkungen erschüfen, und durch eine merk-

würdige Auffassung von der chemischen Synthese die mitgetheilte höchst originelle Verzerrung.

Von dem Begriff der schöpferischen Synthese wird nun weiterhin ein Gebrauch gemacht, der allem wissenschaftlichen Denken zuwider ist. Sie soll eine Art von Willensfreiheit retten, indem sie es unmöglich macht, zukünftige Wirkungen im psychischen Leben vorauszusagen (S. 454). Ja, unser Autor will „die innerste Natur der Bewußtseinsvorgänge genügend enthüllt“ wissen, „um behaupten zu können, daß bei ihnen eine Wirkung nicht aus ihren Ursachen bestimmt werden kann“ (S. 454). Angesichts solcher Behauptungen sehen wir zwar nicht ein, was es noch für einen Sinn haben soll, von psychischer Kausalität zu sprechen, aber wir wissen es zu würdigen, wenn VILLA uns versichert, daß die psychische Kausalität nicht eine Form der mechanischen Kausalität ist, wie diejenige, welche die physischen Erscheinungen regiert, sondern ein System von Zweckursachen. „Wo Zweck ist, da ist Wille, ist Bewußtsein und mithin Freiheit“ (S. 456).

Bei solcher Unklarheit über das Wesen psychischer und physischer Kausalität kann natürlich auch die Frage derjenigen Beziehung beider Kausalreihen, die als „Verhältnis von Leib und Seele“ schon manchen Denker beschäftigt hat, nur eine wenig lichtvolle Behandlung finden. Die Behauptung VILLAS, daß die spiritualistische, von ihm selbst als monistisch charakterisierte Hypothese bezw. jenes Verhältnisses einen Übergang von der psychischen Kausalreihe in die physische und umgekehrt zulasse (S. 142), ist geradezu unverständlich. Auf Grund solcher Annahmen die spiritualistische Hypothese zu widerlegen, ist freilich nicht schwer. Ebenso leicht macht sich unser Autor die Widerlegung des „psychophysischen Materialismus“. Er führt den mechanischen Materialismus mit dem traditionellen Rüstzeug ohne Mühe ad absurdum und behauptet zum Schluß, daß man „die gleichen Einwände den jüngsten Vertretern des sogenannten psychophysischen Materialismus machen müsse“.¹ Als ob man eine Theorie, welche annimmt, daß die Disposition zu psychischen Prozessen zum Wesen der Materie gehöre und bei bestimmter Konstellation der Elemente in Bewußtseinserscheinungen sich äußere, dadurch widerlegen könnte, daß man auf die Heterogenität von Bewegung und Bewußtsein hinweist! Aber VILLA hält es überhaupt nicht für der Mühe wert, anzugeben, wodurch denn der psychophysische Materialismus vom psychophysischen Parallelismus sich unterscheidet, obwohl diese Unterscheidung gar nicht so leicht und selbstverständlich ist. Innerhalb der Lehre vom psychophysischen Parallelismus dagegen unterscheidet er eine Anzahl von Modifikationen nach den Namen der Autoren, welche dieselben vertreten haben, aber ohne jedes Verständnis für das Wesen der Sache. So stellt er die Lehre WUNDTs dem spinozistischen Parallelismus einfach als eine gemäßigtere Theorie gegenüber, findet einen „Beweis, daß kein absoluter Parallelismus zwischen der psychischen und der physischen Tatsachengattung vorhanden ist, darin, daß weder das Gefühl noch der Wille Entsprechendes in den äußeren Tat-

¹ Diese Bemerkung findet sich in der italienischen Ausgabe nicht. Es bleibt deshalb zweifelhaft, ob der daran geknüpfte Vorwurf sich gegen VILLA oder gegen den Übersetzer zu wenden hat.

sachen finden, weil die äusseren Offenbarungen der Affekte und der Willens-Prozesse doch immer blofs physische Tatsachen sind (S. 155). Damit zeigt er deutlich, dafs ihm der Unterschied des erkenntnistheoretischen Parallelismus, wie er im naiven Realismus vorliegt, und des metaphysischen Parallelismus, welcher eine Theorie des Verhältnisses von Leib und Seele enthält, noch nicht klar geworden ist. So kann er nebeneinander als Beweise gegen die absolute Geltung des psychophysischen Parallelismus aufser dem obengenannten die Tatsache anführen, dafs nicht allen Gehirnvorgängen Bewusstseinstatsachen entsprechen, und die ganz heterogene Tatsache, dafs das Denken in der Verknüpfung seiner Inhalte sehr viel freier ist als die mechanische Verbindung dessen, was real heifst (S. 155). In den gründlichsten Widerspruch verwickelt sich schliefslich VILLAS Auffassung vom psychophysischen Parallelismus mit der Behauptung, dafs die Änderungen, welche die mit Bewusstsein begabten Wesen in ihrer Umgebung hervorbringen, die physischen Erscheinungen von dem ihnen eigentümlichen Kausalverlauf nicht abbringen (S. 141) und mit dem anderen Satz, wonach der innere, spontane Wille sich in der dem Organ anhaftenden Funktion äufsere und demnach die organische Zweckmäfsigkeit erkläre (S. 134). Ganz abgesehen davon, dafs das Organ da sein mufs, um funktionieren zu können, und dafs es keineswegs klar ist, woher einem Organismus die zum Wollen unentbehrliche Vorstellung fehlender Funktionen kommen soll; unter allen Umständen steht das eine fest, dafs der Wille, selbst wenn sein Auftreten keiner Erklärung bedürftig wäre, die organische Zweckmäfsigkeit nur erklären könnte, wenn er Veränderungen in der physischen Kausalreihe hervorriefe, die in derselben noch nicht zureichend begründet sind, d. h. wenn ein psychisches Geschehen wenigstens Teilursache eines physikalischen werden könnte. Es braucht also keineswegs, solange es noch Auffassungen wie die unseres Autors gibt, „befremdlich“ zu „erscheinen, dafs in unserer Zeit, in welcher das Prinzip der mechanischen Kausalität und der Erhaltung des Stoffs und der Energie alle naturwissenschaftlichen Untersuchungen beherrscht, eine Theorie wie die von DESCARTES noch immer Verteidiger findet“ (S. 137).

Aber die prinzipielle Unklarheit der in Rede stehenden Ausführungen erstreckt sich nicht blofs auf die Grenzfragen der Psychologie, sie steigert sich fast noch, wenn wir den zentralsten Gebieten psychologischer Forschung uns nähern. Die Willenslehre WUNDTs, wonach nicht die Reflexbewegung sondern die Triebhandlung den Ausgangspunkt der Entwicklung bildet, versteht unser Autor so, als ob damit die Wahlhandlung als die erste Lebensäußerung primitivster Organismen hingestellt würde (S. 249 u. 254). Und an dieser Auffassung nimmt er keinen Anstofs. Er versichert uns dann weiterhin, ohne eine Ahnung davon zu verraten, dafs WUNDT in seinen neuesten Veröffentlichungen den Willen als Gefühlsverlauf auffafst, mit der Siegesgewifsheit des Rechtgläubigen, WUNDT lehre, dafs die psychische Synthese, die das Wesen unseres Bewusstseins ausmache, „sich nicht vollziehen lasse, wenn unser Bewusstsein nur zusammengesetzt wäre aus Vorstellungen und Gefühlen, weil es unter solchen Umständen ganz und gar passiv wäre und keine eigene Aktivität besäfsse“ (S. 252). Und geradezu komisch mufs es berühren, wenn wir mit unserem Autor zuerst einen

glänzenden Triumph über die alte Vermögenspsychologie feiern, um dann in der Theorie der Vorstellungsbildung zu hören, die Auswahl, durch welche aus der Mannigfaltigkeit der Sinneseindrücke unsere einheitlichen Vorstellungen entstehen, werde „gemacht eben vom „Willen““, oder die Vorstellungen im Blickpunkt des Bewußtseins seien hervorgehoben vermittelt „einer besonderen Kraft des Willens, genannt „Aufmerksamkeit““ (S. 253). Dazu nehme man noch folgende Sätze: „jeder Verlauf der Vorstellungen ist eine Reihe von Willensakten“ (S. 255), „der Wille ist nicht eine einfache Vorstellung, auch nicht ein umgebildetes Gefühl, sondern ein spontaner Antrieb, eine Tatsache *sui generis*, welche sich mit keiner jener beiden seelischen Tätigkeiten vergleichen läßt“ (S. 256). „Der Wille wäre mithin, eigentlich genommen, kein seelisches Element; allein er ist etwas mehr, er ist nämlich der erste Antrieb, welcher die gesamte Entstehung der bewußten Tätigkeiten anregt“ (S. 266). „Das gesamte Seelenleben ergibt sich aus der Verflechtung der primitiven Elemente, nämlich der Empfindungen, der einfachen Gefühle und der Triebe“ (S. 268). Danach brauchen wir zur Willenslehre unseres Autors kaum etwas Weiteres zu bemerken.

Wenn dieser sich übrigens bemühen wollte, die psychologischen Richtungen, die er als Gefolgsmann WUNDTs blindlings glaubt verurteilen zu können, zunächst zu verstehen, so würde das seiner Auffassung auch der WUNDTschen Lehren sehr zu gute kommen. Er würde dann kaum LIPPS unter die Intellektualisten rechnen (S. 220). Und er würde dann wohl auch einsehen, daß mit der Wendung, der Intellektualismus suche die Gefühle „abzuleiten“ aus Empfindungen und Vorstellungen, gar nichts gesagt ist, solange man den Begriff des „Ableitens“ nicht näher präzisiert, der ebensoviel die Aufzeigung einer kausalen Beziehung wie eine Identifizierung bedeuten kann. Daß es jedoch ein großer Unterschied ist, ob man behauptet, die Empfindungen und Vorstellungen seien die Reize, auf welche als Reaktion eine bestimmte Gefühlswirkung folgt, oder ob man lehrt, die Gefühle seien eine besondere Klasse von Organempfindungen, seien Erkenntnisse der Nützlichkeit oder Schädlichkeit u. dergl., das wird wohl auch VILLA zugeben, und er wird dann vielleicht nicht mehr glauben, durch eine Widerlegung der letzteren Ansicht auch die erstere widerlegt zu haben.

Es ist nicht möglich, alles anzuführen, was in der Einleitung VILLAS klarzustellen sich verlohnte, geschweige denn auf all das einzugehen, was einfach eine Unkenntnis fundamentalster Tatsachen verrät, wie die Behauptung, die Existenz einzelliger Organismen sei sehr bestritten, oder die Identifizierung von HERBARTS Begriff der einfachen Vorstellungen mit dem Vorstellungsbegriff der heutigen Psychologie. Wir müssen betonen, daß das besprochene Werk in seinem der Kritik entzogenen Teil zu wenig Neues, zu wenig auch nur in der Form der Darstellung Wertvolles bringt, um die hervorgehobenen und die nicht hervorgehobenen Mängel zu kompensieren. Auch das Deutsch, in welches der Übersetzer die italienische Ausgabe übertragen hat, läßt viel zu wünschen übrig.

DÜRR (Würzburg).